

JUNIPARK

Ein experimentelles Stadt-Kunst-Projekt

3.–29.6.2014

// Dokumentation

JUNIPARK



VP DE 131

// JUNIPARK-TEAM // IMPRESSUM

JUNIPARK-TEAM

Beteiligte Künstler, Akteure und Gruppen: 27 dance monkeys, Geraldine Blomberg, Aline Bosselmann, Niels Bovri, Sascha Bunge, Alexandre Decoupigny, DJ B.Side, Vanessa Gärtner, Christel Gbaguidi, Irene Gozzelino, Friedrich Greiling, Grips Werke, Lena Heeschen, Houseclub/HAU Hebbel am Ufer, Katrin Heinrich, Anne Herrmann, Stefanie Kaluza, Dascha Kornysheva, Jürgen Mattlener, Alexander Maulwurf, Marco Merz, David Pakzad, Uta Plate, Eva Plischke, Fred Pommerehn, raumlaborberlin, Stephanie Richter, Anja Scheffer, Katja Schmidt, Todosch Schlopsnies, Anna-Katharina Schröder, Franziska Seeborg, Sven Seeger, Marcus Thomas, Be van Vark, Emily Völker, DIE ZWIEFACHEN/Schaubühne

Idee & Kampagnen-Konzept: Barbara Meyer

Künstlerische Leitung & Projektleitung: Anne Paffenholz, Julia Schreiner
Raumkonzept & Gestaltung: Andrea Hofmann, Christof Mayer (raumlaborberlin)

Programmleitung Nachbarschaftsprojekt: Sven Seeger

Produktionsleitung: Sibylle Kerlich

Assistenz Künstlerische Leitung & Projektleitung: Abdi Toufali

Projektassistenten und Praktikanten: Sophie Cuvelier, Kevin de Has, Morgane Hay, Anja Hoffmann, Rudi Keiler Gómez de Mello,

Mi Ohlendorf, Ansgar Rudolf, Leon Schasse, Nikos Venierakis

Assistenz raumlaborberlin: Kai Berthold, Matteo Carli, Luna Catteeuw, Lisa Garner, Hannah Müller, Lilli Unger

Aktionsgruppe Rederei: Jonas Braun, Anna von Glasenapp, Anina Gröger, Anna Maier

Team Schlesische27: Thomas Bold, Nils Steinkrauss, Dirk Wullenkord, Peter Danzeglocke, Sven Heidenreich, Sandra Kruck, Wendela Loman, Jessy Medernach, Sandrine Ribeiro, Simon Traut, Andrea Waizenegger, Heidi Walter, Antje Wolff

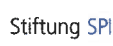
Dokumentation & Blog „Stadtschreiber“: Katharina Fiedler, Bent-Erik Scholz, Antonia Isabelle Weisz

Pressearbeit: Nora Gores

Grafikkonzept: Ann Katrin Siedenburg

Partnerschulen: Carl-Legien-Schule (Neukölln), Otto-Hahn-Schule (Neukölln), Walter-Gropius-Schule (Neukölln), Hector-Peterson-Schule (Kreuzberg), Heinrich-Zille-Grundschule (Kreuzberg), Nürtingen-Grundschule (Kreuzberg), Wilhelm-von-Siemens-Gymnasium (Marzahn)

Kooperationspartner: 48 Stunden Neukölln, HAU Hebbel am Ufer, Schaubühne, Grips Werke, Stiftung SPI/Stadtentwicklung



Die JUNIPARK-Nachbarschaftstage wurden besonders unterstützt von:

Warthe-Mahl, YO!22/Outreach Neukölln, Quartiersmanagement Schillerpromenade, Stadtteil- und Infoladen LUNTE, Schilleria, Madonna, MORUS 14, Nachbarschaftstreff im Schillerkiez, Stiftung SPI/Stadtentwicklung, Programm „LSK – Lokales Soziales Kapital“, Carl-Legien-Schule sowie SIDEviews e.V., Berliner MieterGemeinschaft e.V., Think Ber!n, 100% Tempelhofer Feld, Kotti & Co, Arche Metropolis und Sebastian Juhnke // Vielen Dank!

Unterstützer:

Wir danken dem Evangelischen Friedhofsverband Berlin Stadtmitte für die freundliche Erlaubnis zur Nutzung des St. Thomas Kirchhof-Geländes sowie Uwe Tisch von Gerüstbau Tisch GmbH Berlin sehr herzlich für die großzügige Unterstützung.



Förderer:

Einzelne Projekte wurden gefördert vom Berliner Projektfonds Kulturelle Bildung, von der Stiftung Parität Berlin sowie von der Jugend- und Familienstiftung des Landes Berlin.



Der JUNIPARK wurde finanziert von der Stiftung Deutsche Jugendmarke e.V.



STIFTUNG DEUTSCHE
JUGENDMARKE e.V.

IMPRESSUM

Dokumentation: JUNIPARK – Ein experimentelles Stadt-Kunst-Projekt

Redaktion: Anne Paffenholz & Julia Schreiner

Bildnachweise: Christian Kluge (S. 11 re., S. 24), Marco Merz (S. 22, 27 re.), Fred Moseley (S. 9, 10, 14, 26), Mi Ohlendorf (Titelbild, Umschlag innen, S. 5, 12, 13, 15, 18, 25, 28, 29, 30, Rückseite), Julia Schreiner (S. 3, 21), Stefanie Schulz (S. 8, 16/17, 19, 27 li.), Khaled Sleiman (S. 6, 11 li., 20)

Grafik: Ann Katrin Siedenburg (www.katigraphie.de)

Druck: www.print24.de

Herausgeber:

Internationales JugendKunst- und Kulturhaus Schlesische27

Verein zur Förderung der interkulturellen Jugendarbeit e.V.

Geschäftsführung: Barbara Meyer

Schlesische Str. 27b

10997 Berlin

www.schlesische27.de

www.wohnwut.schlesische27.de

<https://www.facebook.com/wohnwut.JUNIPARK>



raumlaborberlin

Berlin, Juli 2014

1 HERZLICH WILLKOMMEN AUF ST. THOMAS!
von Barbara Meyer // Leiterin Schlesische27

2 DER JUNIPARK LEBT
von Anne Paffenholz & Julia Schreiner
// Künstlerische Leitung & Projektleitung

3 DIE JUNIPARK-ARENA
von Andrea Hofmann, Christof Mayer
& Luna Catteeuw // raumlaborberlin

**4 EIN BISSCHEN EINZIEHEN. DAS JUNIPARK-
NACHBARSCHAFTSPROJEKT**
// Ein Interview mit Sven Seeger
von Katharina Fiedler

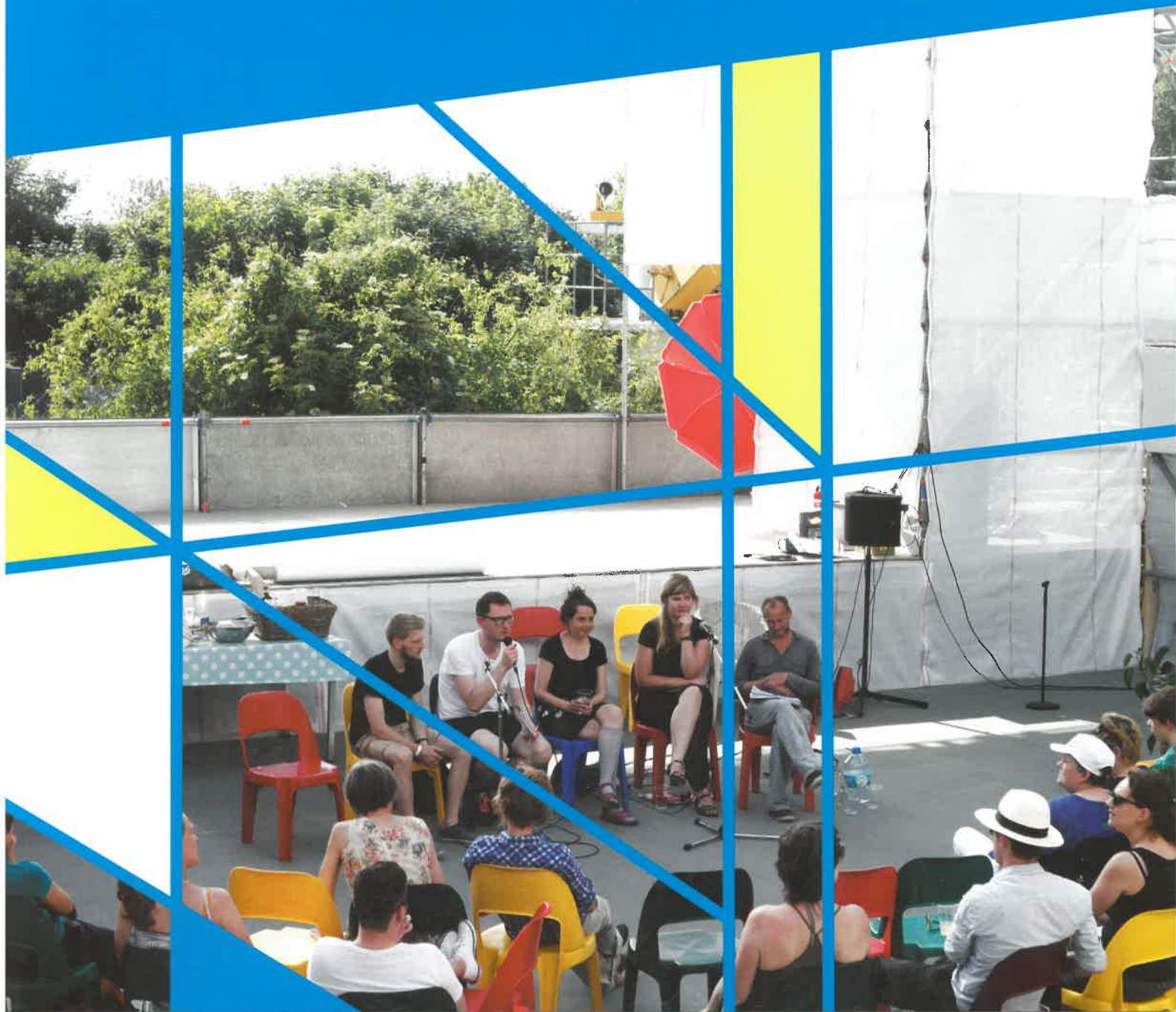
5 BESUCHE IM JUNIPARK
// Texte aus dem Stadtschreiber-Blog
von Katharina Fiedler, Bent-Erik Scholz
& Antonia Isabelle Weisz

29 DER JUNIPARK IN DER PRESSE

31 WOHNUT-CHARTA
von Jonas Braun, Anna von Glasenapp, Anina Gröger
& Anna Maier // Aktionsgruppe Rederei

32 PRESSESPIEGEL
// wohnut-Jugendkampagne und JUNIPARK

33 JUNIPARK-TEAM // IMPRESSUM



// HERZLICH WILLKOMMEN AUF ST. THOMAS!

// Barbara Meyer // Leiterin Schlesische27

Als ich nach einem aufregenden Nachbarschaftstag im Eingangsbereich des JUNIPARKS kleine Sanddünen zusammenkehrte, hörte ich einen jungen Besucher zu seinem Begleiter sagen: „Da siehste mal, wie det mit den Utopien ausschauen könnte...“

Wie wollen wir leben – wie wollen wir wohnen? Wir haben Ideen, wir haben Visionen ... Der JUNIPARK-Song schwingt über der Brache des St. Thomas-Kirchhofes, währenddessen das Projektteam schon mit der Abbauplanung beschäftigt ist. Heute ist der letzte Festivaltag.

Tatsächlich ist es in unserem offenen Stadtlabor gelungen, über die Diskussion hinaus ganz konkrete Bilder, Räume und Atmosphären zu schaffen, die den Visionen für das Zusammenleben in der Stadt reale Gestalt geben. Während vier Wochen hat die luftige Gerüstarchitektur der Architektengruppe raumlaborberlin den Aktionen und Gesprächen im JUNIPARK eine Art Diskursgefäß zur Verfügung gestellt, welches im Verlauf der Zeit bunte Ausbeulungen und „innere Organe“ bekam: kleine Kammern, Wohnzimmer der jungen Aktionsgruppe Rederei, Pächterraum, aber auch illustre Musterwohnungen aus den Kinderworkshops, Gemeinschaftsküche und das Plastikcockpit auf 15 m Turmhöhe.

Rund um die täglichen Aktionen und Gespräche, wie junge Berlinerinnen und Berliner sich die Zukunft in unserer Stadt vorstellen, ist im JUNIPARK vor allem ein realer Ort auf klapprigen Gerüstetagen gewachsen, eine Allmende, die ohne viel Erklärung Ideen und Utopien für Berlin und für die Nachbarschaft im Schillerkiez transportierte. Mit einer Peer-to-Peer-Umfrage quer durch Berlin hatte im Sommer 2013 alles begonnen. Junge Interviewer aus der Schlesischen27 befragten in allen Bezirken ihre Altersgenossen nach ihrer persönlichen Lebens- und Wohnsituation.

Ausziehen von zu Hause, eine eigene kleine Wohnung finden oder mit Freunden eine WG gründen, das sind die dringlichen Wünsche junger Menschen in Berlin. Doch in den letzten Jahren haben sich die Chancen für einen motivierenden Start ins Erwachsenenleben und in die Selbstständigkeit prekär verschlechtert. Geeigneten und bezahlbaren Wohnraum zu finden, ist zu einem strapazierenden Marathon geworden, viele junge Berlinerinnen und Berliner bleiben entmutigt auf der Strecke.

Beinahe jeder Fünfte aller Wohnungslosen in Deutschland ist zwischen 14 und 26 Jahre alt. Zudem steht Berlin bun-

desweit an der Spitze der Jugendarmut – über 29% stellte das Amt für Statistik in Berlin und Brandenburg bei der letzten Erhebung fest.

Dies bedeutet, dass junge Menschen mit niedrigem Einkommen in der wichtigen Lebensphase des Experimentierens kaum mehr Möglichkeiten finden, von zu Hause auszuziehen und selbständig zu werden – eine empfindliche Sollbruchstelle für den Generationenfrieden, wie sie sich in einigen europäischen Großstädten bereits abzeichnet. Berlin droht also ein ähnliches Schicksal. Leere Haushaltskassen, steigende Mieten, Ausverkauf von Immobilien in allen Stadtbezirken und gleichzeitig Engpässe beim sozialen Wohnungsbau verunmöglichen es Azubis und Studenten und erst recht arbeitslosen jungen Erwachsenen, bezahlbaren Wohnraum zu finden, wenn hinter ihnen nicht gut verdienende Eltern stehen. Für junge Flüchtlinge schauen die Perspektiven gar noch schlechter aus.

Selber-Wohnen hat viel mit Selbst-Bestimmung zu tun und bedeutet mehr, als nur einen eigenen Schlüssel in der Tasche zu haben. Zusammenleben in kleineren und größeren Gemeinschaften bietet ein wichtiges Übungsterrain für kreative Stadtkultur und Demokratie. Keine WG funktioniert, wenn ihre Mitglieder nicht fähig sind, Probleme gemeinsam anzupacken und unerprobte Lösungen zu entwickeln: die WG als kleines Labor für Stadtplanung? In diesem Sinne hat der JUNIPARK veritable Räume zum Ausprobieren geschaffen.

Am Ende des Festivals hat die Aktionsgruppe „Die Rederei“ aus allen Phasen und Statements der Jugendkampagne ein Extrakt gezogen und in zehn Punkten einen offenen Brief formuliert, an die Berlinerinnen und Berliner, doch insbesondere an die Politik: die WOHNUT-Charta (siehe S. 31).

Seien Sie gespannt auf die Ideen aus dem JUNIPARK!

Es ist Sonntagnachmittag, letzter Tag auf dem Festivalgelände. Während ich außen beim Bühnenaufgang auf einem Treppenabsatz sitze und schreibe, hebt neben mir ein kleiner Junge ein Reststück einer Spanplatte vom Boden und stellt es hochkant über eine Grasmulde. Dann winkt er seinen Freund heran, sagt, er solle die zweite Platte bringen: „... Kannst du hier ranlehnen und dann hast du ein Haus!“

So einfach ist das. Allen ganz herzlichen Dank, die unser Projekt ermöglicht haben. Happy Birthday, JUNIPARK!

// DER JUNIPARK LEBT

// Anne Paffenholz & Julia Schreiner // Künstlerische Leitung & Projektleitung

Viele alte Bäume, Gestrüpp, hohes Gras, ein extrem unebener Boden, viele freilaufende Hunde, wenige Menschen, nachts durch die Luft schwebende Käuzchen und ein amerikanischer Fuchs. Gehobene Gräber Rixdorfer Ritter. Zugewachsene Lichtmasten der ehemaligen Einflugschneise. Eine der letzten Freiflächen im Zentrum Berlins: der St. Thomas-Kirchhof in Neukölln.

Genau an diesem uncodierten, unhistorischen, unstädtischen Ort wollten wir einen Diskursraum über die Wohnsituation von Jugendlichen in Berlin. Wir wollten den JUNIPARK.

Aber wir wollten ihn nicht nur für uns. Schon während der halbjährigen Vorbereitungszeit, zahlloser Treffen und einer großen Planungskonferenz im Frühjahr überlegten wir, ob man die Nachbarschaft des Schillerkieses, einem derzeitigen Hot Spot der Gentrifizierung, für das Projekt gewinnen könnte. Was würde ein Baugerüst für Signale setzen? Wie würden die Hundebesitzer reagieren, wenn ihr Auslaufgebiet temporär kleiner würde? Wie würde man ein vierwöchiges Festival mit über 200 Beteiligten auf einer Wiese unter freiem Himmel logistisch koordinieren können? Und würden überhaupt Besucher und Zuschauer kommen, um 16 Veranstaltungstage zu füllen?

Wir versuchten, ein möglichst vielfältiges JUNIPARK-Programm zusammenzustellen. Ein Programm, das ein klares Angebot macht und dennoch Platz für spontane Beiträge lässt. Dafür fragten wir Künstler aus verschiedenen Bereichen an, um mit jungen Berlinern zu Mietenlamento und Stadtutopien zu arbeiten. Darüber hinaus initiierten wir ein Nachbarschaftsprojekt, um bereits im Vorfeld Kontakt zu den Anwohnern und den vielen ansässigen Initiativen zu knüpfen.

Im JUNIPARK richteten wir uns im Provisorium ein und wurden heimisch. Regnete es, gab es nur zwei überdachte Stellen. Gab es Gewitter, musste umgehend das Gelände evakuiert werden. Schien die Sonne, wurde es brütend heiß. War es windig, wackelte und klapperte das Gerüst wie auf hoher See. Und an Bilderbuchsommertagen fiel die Vorstellung schwer, irgendwann wieder in einem normalen Büro zu arbeiten.

Über 20 Projekte mit Beteiligten zwischen 7 und 77 Jahren (jeder mit einer anderen Idee, was der JUNIPARK sein könnte) wirkten mit: Es wurde Theater gespielt, Performances und Choreografien aufgeführt, Musik gemacht, Bauprojekte nisteten sich ein, politische Diskussionen und Workshops fanden statt, ein Garten entstand, die Nachbarn und Besucher kochten zusammen und die Open Stage lud alle ein, ihre Künste zu zeigen. Der JUNIPARK war fast immer offen. Menschen kamen und gingen, machten mit, sahen zu oder

eben auch nicht. Jugendliche aus der Nachbarschaft wurden zu Theatergruppenmitgliedern oder halfen beim Trocknen des Tanzteppichs, wenn es mal wieder geregnet hatte. Die Kollegen der Sicherheitsfirma informierten die Gäste über das Programm und wurden selbst zu Trägern des Projektes.

Gemeinsam wurde gesprochen, gedacht, getanzt, gesungen, gelacht, Theater geguckt und einfach in den Himmel geschaut. Nicht zum Selbstzweck, sondern weil es allen um etwas ging: Wie können wir gemeinsam in der Stadt leben? Wie können wir stattfindende Prozesse verändern und gestalten? Begleitet wurden wir von einem überwältigenden Medienecho in allen wichtigen Tageszeitungen und Radiosendern. Diese unerwartet große Resonanz trug dazu bei, dass der JUNIPARK einer großen Öffentlichkeit bekannt wurde, und lieferte die Erkenntnis, dass Projekte der Startpunkt einer öffentlichen Diskussion sein können: Die Lebens- und Wohnsituation junger Berliner und ihre Ansichten zu Stadtentwicklung und -planung sind für die Politik ein nicht mehr zu übersehendes Thema.

Wir selbst haben in unserer langen JUNIPARK-Zeit viel gelernt: nicht nur, wie man einen Generator ausreichend betankt, damit nicht mitten in der Vorstellung der Strom ausfällt. Oder dass ein Trinkwasserschlauch uns in den finanziellen Ruin getrieben hätte. Oder wie man morgens in den abgeschlossenen JUNIPARK kommt, wenn die Nachtwache tief und fest schläft. Weit mehr als das. Wir haben gelernt, dass es sich lohnt, Menschen für Themen und Ideen zu interessieren, dass es sich lohnt, zu vertrauen und sich täglich neu überraschen zu lassen, dass es sich lohnt, eine Utopie zu denken und sein Leben für einen Moment dieser Idee unterzuordnen. Auch wenn der Kraftaufwand immens ist. Unser Wunsch ging auf, dass jeder aus dem JUNIPARK das macht, was er/sie möchte. Die Nachbarschaft und die zahlreichen Besucher nahmen „ihren“ JUNIPARK an. Das Schönste für uns ist das Gefühl, vier Wochen lang die häufig formulierte Wunschvorstellung einer „durchmischten Stadt“ gelebt zu haben. Der JUNIPARK war eine Stadt-Utopie: Generationen übergreifend, international, heterogen und weit über die Grenzen Neuköllns hinaus sichtbar.

Nach einem sehr schönen, leicht wolkenverhangenen Abschlussstag wurden die Tore geschlossen und der JUNIPARK abgebaut. Geht man jetzt wieder zum St. Thomas-Kirchhof, fällt einem dort zwischen den vielen alten Bäumen und dem Gestrüpp eine große Lichtung auf, an der irgendwann irgendetwas passiert sein muss. Etwas hat sich verändert – an diesem Ort, wie in den Herzen und Köpfen aller Besucher und Beteiligten. Der JUNIPARK lebt weiter!

// DIE JUNIPARK-ARENA

// Andrea Hofmann, Christof Mayer & Luna Catteuw // raumlaborberlin



Der JUNIPARK fand auf einem ehemaligen Friedhof in unmittelbarer Nachbarschaft zum Tempelhofer Feld in Neukölln statt. In diesem rauen und vernachlässigten, aber dennoch umkämpften Umfeld haben wir einen Ort erschaffen, indem wir mit minimalen Mitteln grundlegende architektonische Elemente – Hof, Turm, Freitreppe sowie ein großes Fenster – eingesetzt haben.

Für die Konstruktion verwendeten wir Gerüstbauelemente, da sie ein Höchstmaß an Flexibilität bieten. Gleichzeitig bot der Veranstaltungsort mit dieser Grundstruktur den Rahmen für einen sich permanent verändernden Inhalt. Die Gerüstelemente visualisierten darüber hinaus das Programm der wohnwut-Jugendkampagne zur Lebens- und Wohnsituation junger Berliner. Die Grundstruktur funktionierte also wie ein Rahmen mit einem stark partizipativen Charakter, da sie eine Nutzung und Vervollständigung erforderlich machte.

Wesentlicher Bestandteil der Arena-Form war ein vielfältig nutzbarer Innenhof, der das Herzstück der Struktur bildete. Dies wurde durch die weißen Gerüstnetze, die den Hof und die Bühne vom Rest der Konstruktion trennten, noch ver-

stärkt. Der Kern der Konstruktion wurde durch eine Tribüne und ein Fenster nach draußen (das gleichzeitig als Bühne diente) vervollständigt. Der Turm der Arena – gleichermaßen Orientierungspunkt wie Sehenswürdigkeit – bot den Besuchern einen neuen Blickwinkel auf das Tempelhofer Feld, die umgebenden Häuser und die Lichtanlagen des ehemaligen Flughafens.

In die Konstruktion sind unterschiedlichste Projekte eingezogen, die jedes Mal aufs Neue Räume erschaffen und der Struktur einen jeweils anderen Charakter gegeben haben. Neben Theatervorstellungen und Podiumsdiskussion bezog das JUNIPARK-Programm die umgebende Nachbarschaft des Parks mit ein. Nachbarn waren eingeladen, im Hof zu kochen und zu essen, und verschiedene Workshops fanden statt. Der JUNIPARK wurde so auch zu einem temporären Treffpunkt, so dass man den JUNIPARK-Betrieb als eine Art Katalysator dafür sehen kann, eine Nachbarschaft zu schaffen und zu stärken. In Anbetracht des temporären Charakters stellt sich die Frage, ob das Projekt die Nachbarschaft in die Lage versetzt, eigeninitiativ zu werden, und ob es eine anhaltende Wirkung haben wird.

// EIN BISSCHEN EINZIEHEN. DAS JUNIPARK-NACHBARSCHAFTSPROJEKT

// Ein Interview mit Sven Seeger von Katharina Fiedler

Sie häkelten, kochten und pflanzten, sie diskutierten und rappten. An den fünf JUNIPARK-Nachbarschaftstagen waren Anwohner zu vielen offenen Werkstätten eingeladen. Ins Gespräch kamen sie in den Talkrunden zu Stadtutopien, Metropolenwandel und der Tempelhofer Freiheit. Sven Seeger leitete die Nachbarschaftstage.

// Was hat dich am JUNIPARK-Festival über junges Wohnen in Berlin gereizt?

Ein Dach über dem Kopf zu haben ist eines der Grundbedürfnisse eines jeden Menschen. Ich war selbst in zwei Sanierungsverfahren meiner Mietwohnung involviert und habe die Erfahrung gemacht, dass es so eigentlich nicht geht. Wenn sich Berlin weiterhin so entwickelt, wird die Stadt nicht mehr das sein, was auf ihrem Slogan steht: eine innovative, hippe, kreative Stadt mit dem Gefühl, dass jeder willkommen ist. Wenn sich heterogene Gesellschaften in den Kiezen verändern und monostrukturell werden, dann ist Berlin nicht mehr hip und nicht mehr jeder ist willkommen. Dann ist Berlin eine der vielen gentrifizierten Metropolen auf unserem Planeten.

// Wie seid ihr auf die Idee gekommen, im JUNIPARK Nachbarschaftstage zu veranstalten?

Das Thema des JUNIPARKS ist in der Nachbarschaft um das Gerüst sehr präsent. Wir öffneten ein Gelände, was lange Zeit nicht genutzt worden ist. Da wollte das JUNIPARK-Team nicht, dass hier einfach etwas hin verpflanzt wird, sondern dass wir das Projekt mit den Menschen gemeinsam gestalten.

// Wie waren die ersten Kontaktaufnahmen vor Ort?

Für die Nachbarschaftstage habe ich Initiativen und Vereine vor Ort angeschrieben, die hier sehr engagierte Arbeit machen. Wir haben überlegt, welche Möglichkeiten es zur Zusammenarbeit gibt. Die Initiativen haben oft wenig festes Personal und so mussten wir sehen, welche Art der Kooperation möglich ist. Mir war wichtig, dass wir von unserer Seite etwas entgegenbringen. Deshalb haben wir die Möglichkeit gegeben, Workshops zu veranstalten. Darüber sind die ersten Kontakte entstanden zu den Nachbarschafts- und Jugendhilfen Warthe-Mal, YO 22!/Outreach, MaDonna und Schilleria.

// Hattest du das Gefühl, dass dir dabei alle Türen offen standen?

Ich persönlich bin auf keine großen Hürden gestoßen. Vorab haben uns immer wieder Anwohner auf dem Gelände angesprochen und misstrauisch gefragt, was wir hier machen würden. Aber bei der gemeinsamen Arbeit im JUNIPARK gab es keine Schranken. Ich habe im JUNIPARK tolle Leute kennen-

gelernt und mich auf dem Gelände sehr wohlfühlt. Es war für mich ein bisschen wie einziehen. Ich habe Teile meiner Küche mitgebracht, zwei Gartenstühle und Kräuterpflanzen.

// Warum hast du dich für vier politische Talkrunden im Zuge der Nachbarschaftstage entschieden?

Wenn dieses Projekt eines kann, dann auf ein Problem aufmerksam zu machen und Zukunftsweisen, Ideen und Forderungen aufzuzeigen. Die Wohnsituation junger Berliner ist ein Thema, welches den Großteil der Gesellschaft angeht, es ist ein generationsübergreifendes Anliegen. Deswegen war es mein Ziel, Gesprächsrunden mit verschiedenen thematischen Ausrichtungen anzubieten. Wir haben die Politik dabei außen vor gelassen, denn diese Positionen zum Thema sind bekannt. Wir wollten zeigen, wie sich Initiativen engagieren, und damit auch Aufklärung anbieten. Ein Problem ist da, aber wie kann man sich wehren, was kann man tun? In jeder Gesprächsrunde kam der Ruf nach mehr Partizipation der Bürger auf.

// Gab es einen Moment, der dir besonders in Erinnerung geblieben ist?

Mein persönliches Highlight war der zweite Nachbarschaftstag am 20. Juni. Es gab viele unterschiedliche Begegnungen. Neben dem Koch- und Gartenworkshop ist kurzfristig eine Breakdance-Gruppe vom Outreach aufgetreten. Die Jugendlichen haben eine super Show gemacht und sind danach zum Talk über Stadtutopien geblieben. Sie haben sich in die Diskussion mit eingeschaltet. Es hat mich gefreut, dass in diesem Talk mehrere Ebenen aufeinandergestoßen sind. Nicht nur die politische Seite und die Initiativen, sondern auch die jungen Betroffenen selbst.

// Haben sich die fünf Nachbarschaftstage im Laufe des Festivals verändert?

Ich denke, die Dynamik der Nachbarschaftstage hat sich verändert. Zu Beginn des JUNIPARKS haben viele Besucher nur kurz reingeschaut und sind dann wieder gegangen. Zum Ende nahmen viele Nachbarn bewusster an den Werkstätten teil und blieben länger. Die Tage lebten von der Nachbarschaft.

// Welche Spuren hat der JUNIPARK hinterlassen?

Sehr positive Spuren! Die Menschen haben im JUNIPARK erlebt, dass sie willkommen waren und es überall offene Türen gab. Zusätzlich wird darüber nachgedacht, den Ort weiterhin zu beleben oder wenigstens temporär etwas aufleben zu lassen. Das ist ein wunderbarer Impuls und das Beste, was aus so einem Projekt entstehen kann.

// BESUCHE IM JUNIPARK

Die folgenden Texte von Katharina Fiedler, Bent-Erik Scholz und Antonia Isabelle Weisz stellen eine gekürzte und leicht bearbeitete Auswahl der Texte vom Stadtschreiber-Blog dar. Die vollständigen und ungekürzten Stadtschreiber-Texte können hier nachgelesen werden: www.junipark.wordpress.com

KATHARINA FIEDLER, 22, arbeitet neben ihrem Geschichts- und Politik-Studium als freischaffende Journalistin. **BENT-ERIK SCHOLZ**, 12, ist Schüler und Autor diverser Blogs und erster Bücher. **ANTONIA ISABELLE WEISZ** ist freischaffende Autorin, Spielraum-eröffnerin und Kulturanthropologin.

// JUNIPARK – ERSTE EINDRÜCKE

von Antonia Isabelle Weisz / 4. Juni

Vom U-Bahnhof Leinestraße laufe ich den Weg, der direkt zum Tempelhofer Feld führt, entlang. Ich will zum JUNIPARK. Ein Mann, in ausgewaschenem Polo-shirt, kommt an mir vorbei. Er grüßt mich, ohne mich zu kennen. Ich grüße zurück. Und freue mich. Dann biege ich rechts rein, quasi durch ein offen gelassenes Stück Zaun.

Jetzt kann ich die Gerüstkonstruktion sehr gut sehen. JUNIPARK! Ich betrete das Gelände. Laufe durch die Wiese, mitten durch lang gewachsenes Gras. Hier steht meterhoch das Unkraut. Wachsen Weizen, Hafer, Brennesseln. Und man muss ein bisschen aufpassen, weil Hunde und Füchse in den letzten Jahren immer wieder Löcher gebuddelt haben. Das Gelände war früher mal ein Friedhof. Am Rand blühen wilde Hagebuttensträucher und Fliederbüsche.

Dann stehe ich davor. Am JUNIPARK-Gerüst wird geschraubt. Es dauert noch ein paar Stunden, bis die Eröffnung beginnt. Aber daneben ist schon einiges los, obwohl es noch so früh am Tag ist. Ein Bauworkshop mit einer Schulklasse findet statt. Titel: „Luftschloss Kometenplan“. Unter einer großen Blautanne ist ein Tisch aufgebaut. Dort liegen auch die Materialien für den Workshop: Schnüre, Klebeband, Kabelbinder, Luftpolsterfolie, Scheren, Cutter, Sägen.

Bevor ich mich an die Arbeit mache und mir dafür ein schönes Plätzchen suche, will ich zu der Gruppe gehen.

Ich will, dass die etwa 25 Jugendlichen, auffallend viele Jungs, nur drei Mädchen, mit Lehrer und Todosch Schlopsnies, dem künstlerischen Leiter des Workshops, sich nicht fragen, wer ich bin. Sich unangenehm beobachtet fühlen.

Also will ich mich ihnen vorstellen und was ich mache:

„Hallo, ich bin Antonia. Ich arbeite hier als eine von drei Stadtschreibern. Wisst ihr, was das ist?“

Die Jugendlichen schütteln die Köpfe.

„Eine Stadtschreiberin schreibt, was sich so ereignet. Sammelt Eindrücke. Notiert sie. Schildert Situationen von Orten. Mit dem Ziel, das andere, die gerade nicht dabei sein können, auch lesen können, was hier stattfindet, die Stimmung erfahren. Dadurch vielleicht selber Lust haben, vorbeizukommen. Die Texte werden in einem Blog veröffentlicht und hinterher in einem Buch. Damit man sich auch später noch daran erinnern kann, was passiert ist. Also wundert euch nicht, wenn ich ab und zu im Gras sitze, zugucke und mir ein paar Notizen mache. Ich schreibe über das Projekt.“

Die Jugendlichen nicken. Sie sind alle 15 oder 16 Jahre alt. Mein Vorhaben scheint sie nicht weiter zu stören. Allerdings auch wenig zu interessieren. Sie wenden sich wieder ihren Sachen zu.

Ich setze mich auf einen Stapel Bretter und beobachte das Geschehen mit etwas Abstand. Habe ein Schulheft dabei, in das ich mit einem Bleistift schreiben werde.

// THEATER, PERFORMANCE & TANZ

BYE BYE BERLIN!

Ein theatraler Beschwerdechor

Bye Bye Berlin! verschafft den Stimmen aus der wohnwut-Umfrage Gehör. *Bye Bye Berlin!* ist ein Abgesang auf rücksichtslose Mietpreiserhöhungen, unsoziale Wohnungspolitik und nervige Wohnungsbesichtigungen. *Bye Bye Berlin!* ist ein Aufruf! Sich zu verabschieden von einer Stadt, in der es zunehmend ungerecht zugeht. Und so formuliert der Chor beides: eine Beschwerde und einen Aufbruch – hin zu neuen Ufern!

// Regie: Franziska Seeberg / Dramaturgische Mitarbeit: Anne Paffenholz

// mit: Franziska Dick und dem Beschwerdechor

Präsentationen im JUNIPARK am 20., 21. und 27.6.

Und tatsächlich passiert etwas. Einer der Jungs scheint entschlossen, sich jetzt mal aktiv durchzusetzen:

„Hey, lass mal was machen.“

„Was wollt ihr jetzt bauen?“

„Weiß nicht, Alter, kein Plan.“

„Gibt's eine Säge?“

Eigentlich sollte der Workshop schon in der Stahlkonstruktion JUNIPARK stattfinden, teilweise sogar auf dem Turm. Aber noch hängt das Schild „Baustelle – Betreten verboten“ am Eingang. Auch wenn heute der Tag der Eröffnung ist. Es ist bis zum Schluss kompliziert. Die finalen baulichen Abnahmen und Genehmigungen kommen erst. Also findet eben alles davor, auf der Wiese statt.

Der Ort hier ist kein Niemandsland. Hinter uns erstreckt sich das inzwischen weit über Berlin hinaus bekannte Tempelhofer Feld. Der Platz liegt gleich dahinter. Immer wieder kommen Hundebesitzer über den Asphaltweg an uns vorbei. Ihre American Staffordshire Terrier, Yorkshire Terrier, Border Terrier oder Chihuahua an der Leine.

Sie sind erstaunt und gucken neugierig: Was passiert da?

Ein älteres Ehepaar, sie im Jogginganzug, er in Trainingsjacke mit Jeans, schaut kritisch.

Sie führen auf dem Gelände offenbar regelmäßig ihren Hund aus, umlaufen jetzt das Gerüst.

Die Sonne scheint blendend. Die Frau hält sich die Hand über die Augen, um ungeblendet besser sehen zu können. Was ist das nur, fragt ihre Haltung. Nachzuforschen traut sie sich nicht.

Aber es ist vielleicht auch ein ungünstiger Moment. Gerade schreien die Jugendlichen alle durcheinander. Ich denke, gleich wird sie das Fragezeichen sehen,



das oben an dem 10 m hohen Turm angebracht ist. Und sich bei ihrem Mann beschweren: ausgerechnet hier, wieder so ein „Berlin-Ding“.

Das ist etwas, das, wenn es fertig ist, ein Stück weit vielleicht ihre Welt verändert. Positiv, negativ?

Nur ihr etwas struppig dreinschauender Beagle hat keine Berührungsängste. Auch keine Fragen. Er rennt auf die Jugendlichen zu, so weit seine Leine reicht.

Neben den Jugendlichen schweißen die Bauhelfer Bauteile zusammen und schrauben die Gerüstbauer an der Konstruktion. Auf der Baustelle herrscht reges Treiben. Werkzeuge werden aus den geparkten Autos geholt. Letztes Baumaterial herangeschleppt. Dann ist es fast 12 Uhr. Die Sonne dampft die Feuchtigkeit aus der Wiese und vom Platz. Inzwischen ist die Holzkonstruktion auf der Ladefläche mit schwarzer Stretchfolie umwickelt.

Sie erinnert mich an die Kaaba in Mekka.

Es herrscht Aufbruchstimmung. Die Gelegenheit nutze ich und frage: Was ihre Konstruktion denn jetzt darstellen soll. Sie überlegen kurz: „Ein Luftschloss. Ein Raumschiff. Ein schwarzer Block.“

„Egal, is cool“, bekomme ich zur Antwort. Die Jungs sind aufgeheizt. Wildes Geschrei. Sie wollen unbedingt mit ihrer Konstruktion und Todosch eine Runde über das Gelände fahren. „So wie bei der Loveparade.“ Jetzt kommen sie auf einmal zu mir und der Rest, der auch nichts Besseres zu tun hat, folgt ihnen.

Für einen kurzen Moment sind sie neugierig. Sie wollen wissen, was ich jetzt wirklich mache.

Tatsächlich schreiben?

Ja, ich schreibe, beharre ich. Wobei ich eigentlich eher eine Parkschreiberin bin, als eine Stadtschreiberin. Allerdings dreht sich hier im Park natürlich alles um die Stadt. Um Berlin und ganz konkret um Neukölln.

Sie können es anscheinend nicht glauben. Finden das auch nicht weiter schlimm. Nennen mir dafür jetzt alle ihre Namen.

// THEATER, PERFORMANCE & TANZ

HOME SWEET HOME

Eine musikalische Theaterperformance

Wohnen – ein Menschenrecht? Die Musiktheaterproduktion *Home Sweet Home* lädt die Menschen dieser globalisierten Welt zu einer Selbstreflexion über die Begriffe „Wohnen“ und „Menschenrechte“ ein und eröffnet zugleich zwischen Spielern und Zuschauern einen Austauschraum.

// Künstlerische Leitung, Konzept & Regie: Christel Gbaguidi / Bühnenbild: Shay Livne, Sarah Seini, Gabriele Grawe, Christel Gbaguidi / Dramaturgie: Shay Livne, Gabriele Grawe, Christel Gbaguidi / Assistenz: Micky Benvenisti, Ralf Neubauer, Flora E. Bernhagen

// Texte: Shay Livne, Sarah Seini, Gabriele Grawe, Moussa Coulibaly, Deutsches Grundgesetz, Menschenrechtsgesetze, „wohnt-Per-to-Peer-Umfrage“ der Schlesischen27, Christel Gbaguidi

// mit: Shay Livne, Sarah Seini, Gabriele Grawe und den Musikern David Casarrubia (Trompete) und Moussa Coulibaly (Balafon, N'Goni, Voice)

// gefördert vom Berliner Projektfonds Kulturelle Bildung

Präsentationen im JUNIPARK am 25. und 29.6.

Und da ist dieses Gefühl wieder bei mir. Warum ich solche Projekte super finde: weil Menschen mit anderen Menschen zufällig und aus den unterschiedlichsten Zusammenhängen miteinander ins Gespräch kommen. Sich austauschen. Positive Erfahrungen sammeln. Das ist toll. So fühlt sich Leben gut an. Davon will ich mehr. Und vielleicht ist es das auch: JUNIPARK – eine Möglichkeit mit anderen zu denken, zu träumen, auszuprobieren und noch vieles mehr. Die Konstruktion auf dem VW-Bus wartet. Die Jungs wollen doch endlich den Platz einmal hoch, einmal herunterfahren, mit Todosch. Sie springen vorne in die Kabine, bis die voll ist. Der Rest klettert hinten auf die Ladefläche. Dann geht es unter lautem Gejohle los. Auf dem Rückweg, fünf Minuten später, kommt es zu einer Vollbremsung. Die Holzlatten, Spanngurte, Stretchfolie fallen in sich zusammen. Sogar ein paar der Holzlatten brechen entzwei. Jetzt sieht die mit der schwarzen Stretchfolie umwickelte Konstruktion eher aus wie eine Favela, irgendwo in Brasilien. Eine schnell gezimmerte Unterkunft. Leicht zerfleddert. Die Spanngurte liegen schlaff auf der Ladefläche, zwischen der zerrissenen Spannfolie. „Morgen wisst ihr ja, wie es geht“. Dann soll endlich auf dem Turm gebaut werden, sagt Todosch zu den Jugendlichen. Und als Vorgeschmack wird jetzt auch endlich das Schild „Betreten der Baustelle verboten“ abgenommen. Jetzt, zum Abschluss des Vormittagsworkshops, darf der „Stadtkunstkörper“ doch endlich auch von den Jugendlichen betreten werden. Immer zehn Leute dürfen sogar auf den Turm, bis ganz nach oben steigen. Höhenangst darf man hier nicht haben. Die Jugendlichen erklimmen die metallenen Stufen. Es scheppert, klappert, kracht. Das Gerüst schwingt. „Nichts für Weicheier“, rufen sie mir zu. Ich denke, na so schlimm ist es auch wieder nicht.

// FALLS WIR GEHEN SOLLTEN

Songtext aus dem Projekt „Neuköllner Umzugs-Kapelle“

*Falls wir gehen sollten
dann nur weil wir es wollten
Falls wir gehen sollten
dann nur weil wir es wollten*

*Es gibt viele Optionen
wo zu leben – wo zu wohnen
Wenn hier dann auch dort
So wie hier an jedem Ort*

// THEATER, PERFORMANCE & TANZ

NEUKÖLLNER UMZUGS-KAPELLE

Eine musikalische Performance mit Schülerinnen und Schülern der Klasse 7/22 der Otto-Hahn-Schule (Neukölln)

Was würde den Siebtklässlern fehlen, wenn sie bald umziehen müssten? Und was würde ihrem Kiez fehlen, wenn sie fort wären? Als „Neuköllner Umzugs-Kapelle“ ziehen sie über das JUNIPARK-Gelände und posaunen ihre An- und Aussichten heraus. Wohin es geht, muss unterwegs geklärt werden: Ziehen wir um die Häuser, weil wir bleiben wollen, oder marschieren wir vom Rand ins Zentrum? Verlassen wir die Stadt oder beziehen wir die Utopie? Verpassen Sie nicht den Zug!

// Künstlerische Leitung: Eva Plischke & Friedrich Greiling / Musik: Friedrich Greiling / Dramaturgische Mitarbeit: Geraldine Blomberg / Assistenz: Mi Ohlendorf / Lehrer: Hans-Jürgen Dommermuth

// mit: Ömer Faruk Duman, Ahmad Moussa El Kourayie, Mehmed El-Ahmed, Fadil El-Dawed, Anas El-Rhayeil, Beyza Gürler, Daniel Hidanovic, Kevin Hidanovic, Marco Marinkovic, Madiha Obeidi, Patrick Pagel, Meriam Remmo, Yasmin Tahaoui, Yesim Üremis, Niklas Fabio Wilschke, Boran Yalcin, Rumeysa Yasar
Präsentationen im JUNIPARK am 14.6.

Ich will mal in die Schweiz
in die Berge – die Natur

Ich will nach NRW
zu den netten Leuten nur

Ich will einfach mal weg
einfach aus dem Dreck

Steglitz fänd' ich schön
wo nette Häuser steh'n

Kommt doch mit in die Türkei
dort werden Arbeitsplätze frei

und überhaupt – Utopie heißt
die Zukunft sie muss offen sein

*Falls wir gehen sollten
dann nur weil wir es wollten
Falls wir gehen sollten
dann nur weil wir es wollten
Es gibt viele Optionen
wo zu leben – wo zu wohnen*

// ATTRAKTIVE AUSSICHT

von Antonia Isabelle Weisz / 4. Juni

Nach dem Workshop, als alle Jugendlichen weg sind, ist es plötzlich für einen Moment ganz ruhig auf dem Platz. Ich kann die Vögel zwitschern hören. Dafür kommen jetzt zwei Männer. Beide in weißen Hemden, einer sogar im Jackett. Sie wirken irgendwie deplatziert, zwischen all den Bauarbeitern, Gerüstbauern und den locker gekleideten Mitarbeitern. Ich erfahre, die Herren sind vom Wachschatz. Wenn die ersten

Veranstaltungen in der JUNIPARK-Konstruktion beginnen, muss das Gelände gesichert sein.

Ich verlasse meinen Schreibplatz und betrete nun auch endlich das JUNIPARK-Konstrukt. Innen wirkt es wie ein Innenhof, ein offenes Atrium, das hinter der Bühne den Blick in die Natur freigibt.

Also los, jetzt steige auch ich auf den Turm. Unter mir wird immer noch für die Eröffnung gewerkelt. Die ersten Tonproben finden statt. Die Bar wird mit Getränken bestückt. Eine Frau sitzt auf der Tribüne, auf der später die Gäste sitzen werden. Sie legt den Ablaufplan des Abends in die Einladungsflyer. Monitore werden in die seitlich an der Konstruktion angebrachten Holzkästen eingebaut. Später soll hier der Film *One Week* von Buster Keaton laufen. Und dokumentarische Ausschnitte, wie die Amerikaner über der ehemaligen Brache mit ihren Flugzeugen landeten, sowie der JUNIPARK-Videotrailer.

Als ich endlich oben auf dem Turm bin, ist der Ausblick prächtig. Vor mir erstreckt sich das riesige Tempelhofer Feld. Direkt vor mir: die ehemalige alte Landebahn des alten Flugfeldes. Von hier aus hat man den Pilotenblick. Kann die ihrer Funktion beraubten Positionslichter der Landebahn sehen, wie sie langsam immer größer werden, zu den riesigen Betonpfeilern auf die Landebahn führen. Sie haben früher den reinkommenden Flugzeugen den Weg gewiesen. Ich bin alleine über den Dächern. Von hier wirken die Menschen auf dem ehemaligen Parkgelände unter mir sehr klein.

Das ist der Schillerkiez. Ich kann einen ganz nahe gelegenen ockerfarbigen Wohnblock sehen und eine Schule, die an das Grundstück angrenzt. Von den Bal-

// THEATER, PERFORMANCE & TANZ

NICE TO EAT YOU!

Ein Projekt von DIE ZWIEFACHEN, Jugendtheatergruppe der Schaubühne am Lehniner Platz

Untote Mächte treiben ihr Unwesen in der Stadt. Sie verleiben sich Leben ein, privatisieren öffentlichen Raum und vernebeln Träume und Utopien. Doch da alle brav und produktiv sind, fällt niemandem etwas auf. DIE ZWIEFACHEN machen sich auf, den JUNIPARK zu retten, und fragen, wer noch Mensch und wer schon Zombie ist.

// Regie: Uta Plate / Dramaturgie: Nils Haarmann / Ausstattung: Lena Heeschen / Künstlerische Mitarbeit: Aline Bosselmann, Kathrin Goosses, Alexander Maulwurf, Lydia Ziemke / Licht: Lutz Gruhlke / Ton: Alexander Semrow

// mit: Alex Bäke, Angelika Aleksandra Bargiel, Florian Geißler, Tahera Hashemi, Paul Hueftner, Annika Kordes, Jennifer Lambrecht, Anna Maria Naujeck, David Pakzad, Mohammad Soliman Peerzadahi, Astrid Pendarvis, Janine Quaegwer, Stephanie Schwanz, Jacqueline Waldmann, Benjamin Wölter, Samantha Yamoah und dem „Zombie“-Chor: Sophie Kundt, Jannik Rade, Nathalie Weibächer, Annika Westphal, Isabelle Pikörn, Marvin Metag
Präsentationen im JUNIPARK am 13., 14., 15. und 28.6.

konen und Fenstern, spätestens im 4. Stock, müssen sie alle hier auf die Gerüstkonstruktion sehen können. Zwischen den Häusern und dem Platz liegen vielleicht 100 Meter Luftlinie.

Ob die Nachbarn das, was hier passiert, wohl als störend oder bereichernd empfinden?

Und wie ginge es mir?

Ein junger Typ, vielleicht Mitte 20, von Kopf bis Fuß tätowiert, schiebt einen Kinderwagen vor sich her. Ihm entgegen schleppt sich eine müde dreinblickende ältere Frau mit zwei vollen Einkaufstüten ab. Sie alle laufen über den Platz. Ihren Platz. Der sich verändert hat. Die meisten schauen neugierig irritiert. Wahrscheinlich fragen sie sich, ob das Stahlgerüst jetzt für immer hier bleibt.

Und schon höre ich, wie zwei sich unterhalten, dass, sobald die Künstler kommen, es mit dem beschaulichen ruhigen Leben vorbei ist. Die Angst, die Mieten werden steigen, ist begründet. Das ist das Thema von JUNIPARK.

Ehemalige Freiräume verschwinden. Freiflächen werden zugebaut – in den meisten Fällen. Das ist ein Widerspruch, der sich nicht auflösen lässt. Das ist so. Das bleibt so. JUNIPARK. Hier sind Künstler am Werk, die Dinge womöglich verändern, direkt oder indirekt. Ich überlege: Was zählt, ist Fragen stellen, Diskussionen eröffnen. Denke, wie so oft, es muss um Gemeinschaft gehen, die es ermöglicht, unterschiedliche Interessen bestmöglich miteinander zu verbinden. Wie wollen wir wohnen, wie alle miteinander leben? Gleich wird der JUNIPARK eröffnet. Neun Tänzer der 27 dance monkeys wärmen sich bereits auf. Dann spielt das Romaquartett Berlin auf, das sich erst vor einer Woche gegründet hat.



„Wenn wir einfach keinen Bock mehr haben,
könnte man vielleicht als Riesenaktion
starten, dass die ganze Jugend aus Berlin
verschwindet. Dann sieht man mal, wie Berlin
ohne Jugendliche aussieht.“

Schülerin, 17

